

Predigt über Matthäus 10, 26 – 33 (Reformationstag; Pfr. Schiemel)

Liebe Gemeinde,

heute ist es so weit. Der 31. Oktober 2017 ist da, der Reformationstag im Jubiläumsjahr, der unbestrittene Höhepunkt des Reformationsjubiläums. Vieles haben wir schon erlebt in diesem besonderen Jahr, so viel, dass das Thema schon ausgeschöpft scheint, dass uns schon nach und nach die Luft ausgeht. In diesen Tagen schwingt sich die Feierlaune noch einmal auf, und wir Evangelische sind in Radio und Fernsehen präsent wie nie. Und es ist ja auch wirklich beeindruckend, es verursacht eine ehrfürchtige Gänsehaut: Heute vor 500 Jahren hat jenes Ereignis stattgefunden, mit dem man die Reformation offiziell beginnen lässt. Martin Luther hat seine 95 Thesen gegen den Ablass an Kirchenfunktionäre und Freunde als Grundlage für eine Diskussion unter Experten verschickt.

Dass Luther das Plakat mit den Thesen im heiligen Zorn an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg genagelt hat, gehört nach heutigen Erkenntnissen eher in den Bereich der Legenden, die das Leben und die Bedeutung unseres großen Reformators noch anschaulicher machen sollen. Und wie diese so bekannte Szene in dieser Form nicht stattgefunden hat, so ist auch der wohl bekannteste Satz Martin Luthers eher eine Verdichtung seiner Persönlichkeit und Vorgehensweise als ein wörtliches Zitat. „*Hier stehe ich, ich kann nicht anders*“ soll Luther am Reichstag zu Worms gesagt haben, als man ihn zur Vernunft bringen wollte, als man ihn dazu drängte, das, was ihn ganz bestimmte, wovon er im Innersten überzeugt war, aufzugeben. „*Hier stehe ich, ich kann nicht anders*“, diese Worte unterstreichen sein mutiges Bekenntnis zu seinem so ganz anderen Weg.

„*Hier stehe ich, ich kann nicht anders*“, dieser Satz kann auch uns daran erinnern, was es heißt, evangelisch zu sein, kann auch uns dazu ermutigen, uns zu unserem Glauben zu bekennen. Bekenntnis braucht Mut, heute wie zur Zeit Luthers wie zur Zeit der ersten Christinnen und Christen. Der Feind des Glaubens, eines fröhlichen Glaubens, damals wie heute, ist die Furcht. Hören wir als Predigttext einen Abschnitt aus der Aussendungsrede. Ich lese aus dem Matthäusevangelium, dem 10. Kapitel, die Verse 26b – 33:

„Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater.“

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Liebe Gemeinde,

„Fürchtet euch nicht“, wird uns drei Mal in diesem eindrücklichen Text gesagt, der wahrscheinlich nicht ausschließlich wohlige Gefühle auslöst. „Fürchtet euch nicht vor ihnen“, vor den Gegnern und Verfolgern. „Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird.“ Die Furcht, nicht die richtigen Worte zu finden oder den Inhalt zu verfehlen, ist unbegründet, da die Botschaft grundsätzlich vorgegeben ist und nach Öffentlichkeit strebt. Die frohe Botschaft ist schon da. Mit unseren Worten schaffen wir keine neuen Inhalte, sondern Vertrautes und Verinnerlichtes wird aus dem Dunkel des Herzens ans Licht der Welt entlassen.

Ob das nächste „Fürchtet euch nicht“ bei uns heutigen Menschen Trost und Ermutigung bewirkt, darf bezweifelt werden. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ Was ist das für ein Gott, dem wir auf der einen Seite voll und ganz vertrauen, den wir auf der anderen Seite aber auch fürchten sollen? Gottesfurcht und Gottvertrauen sind aufs engste miteinander verbunden. Und, das wird in unserem Text mehr als deutlich: Menschenfurcht wird durch Gottesfurcht überwunden.

Für Luther ist es zeitlebens darum gegangen, wie es mit ihm „vor Gott bestellt“ sei. Das Seligwerden versteht sich nicht von selbst. Für Luther war immer die Frage gegenwärtig, die vermutlich in unserer letzten Stunde von allen unseren Fragen übrig bleiben wird. Es wird nicht mehr darum gehen, ob wir uns diesen oder jenen unserer Wünsche erfüllt haben, ob wir, was immer wir erstrebten, erreicht und geschafft haben. Es geht dann darum, wie es zwischen uns und Gott steht. Auch wenn wir es anders benennen, auch wenn wir in einer weltlichen Weise von einem glücklichen, verantwortbaren Leben sprechen. Es geht darum, dass wir einmal Ja zu unserem Leben sagen können, dass wir einstimmen können in das bedingungslose Ja Gottes, das er uns in Jesus Christus zugesprochen hat.

Das dritte „fürchtet euch nicht“ in unserem Predigttext ist dann ein allgemeines. Es ist nicht mehr auf etwaige Gegner bezogen. Vielmehr sollen wir uns überhaupt nicht mehr fürchten, vor nichts und niemandem. Denn Gott sorgt in seinem voraussetzungslosen Heilswillen, in seiner überschäumenden Gnade für uns. Wie in der Bergpredigt, wo von den sorglosen Vögeln unter dem Himmel und den mühelos blühenden Lilien auf dem Feld erzählt wird,

wird auch hier von dem Kleinen aufs Große geschlossen. Gott kennt das Geschick eines jeden Sperlings, jedes einzelne Haar als ganz geringes Körperteil hat er gezählt. Ihr aber, wir aber sind *„kostbarer als viele Sperlinge.“*

An den einfachen Dingen können wir erkennen, dass Gott schon immer für uns da war, sich schon immer zu uns bekannt hat. Aus Freude über diese Erkenntnis können wir uns wiederum zu unserem barmherzigen und befreienden Gott in Jesus Christus bekennen. Wer ein Bekenntnis wagt, wer in klaren, öffentlichen Worten oder leiseren Tönen vom eigenen Glauben, von der eigenen Hoffnung, vom eigenen Ziel redet, der oder die bezieht einen Standpunkt.

Das heißt auch immer wieder, sich auf eine Seite zu stellen. Auf die Seite der Gerechtigkeit oder der Liebe, an die Seite der Schwachen oder Ausgegrenzten, den Bedrängten oder Fallenden zur Seite stehend. Wer einen solchen Schritt wagt, der kann wissen, er oder sie tut diesen Schritt nicht allein. Ein anderer steht dabei schon immer an meiner Seite. Martin Luther war sich dessen bewusst. Deshalb lautet das so bekannte Lutherzitat in seiner ganzen Länge auch: *„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“* Amen